

Ein Gönner oder ein Despot?

Die zwei Gesichter des ehemaligen Georgenborner „Gummischuhbarons“/ Unterschiedliche Berichte von Zeitzeugen

Von Sabine Bongartz

Georgenborn. Heute jährt sich zum hundertsten Mal der Todestag von Freiherr Ferdinand Karl Heinrich von Krauskopf. Er hatte von seinem aus dem Waldecker Land stammenden Vater Heinrich Ferdinand Krauskopf die Gummiwerke Treugolnik mit Hauptsitz in St. Petersburg und damit insgesamt ein imposantes Vermögen geerbt. Am Charakter des reichen Barons scheiden sich bis heute die Geister. Der 1848 in Hamburg geborene Großindustrielle hatte 1879 das Herrenhaus Hohenbuchau in Georgenborn erworben und galt als ein großer Gönner, der in der Region vielen Projekten durch finanzielle Unterstützung zur Realisierung verhalf. So hatte er als Gemeindemitglied und Kirchenvorsteher 40 000 Mark für den Neubau der evangelischen Christuskirche in Schlangenbad gestiftet und war dafür vom Kaiser mit dem Kronenorden 3. Klasse geehrt worden. Er baute das Herrenhaus zu einem schlossähnlichen Anwesen aus, 1895 ließ er den Waldweg von Georgenborn zur Eisenbahnstation Chausseehaus, die frühere Krauskopfstraße, zur festen Straße ausbauen.

Wohlfahrtseinrichtungen auch in der russischen Fabrik

Zum Ende des Jahrhunderts finanzierte er die alte Schule und das Feuerwehrhaus, wobei die Schule „als einziges Landschulhaus unseres engeren Bezirks eine Turnhalle aufzuweisen hat. Seine eigenen Kinder ließ er an dem hiesigen Volksschulunterricht teilnehmen“, so schreibt der damalige Lehrer Hermann Schliffer in einem Artikel im Allgemeinen Schulblatt von 1921. „Dadurch hat sich ein ideales Verhältnis zwischen ihnen und den Kindern der Schloßarbeiter entwickelt, das bis auf den heutigen Tag noch besteht. ... Mancher Lehrer und Beamte verdankt seine Ausbildung dem Schloßherren von Hohenbuchau“.

Laut Schliffer hätten bei Schulprüfungen „nach Herzenslust“ moderne Lehrmittel ausgesucht werden können, beispielsweise „eine sehenswerte Kolonialproduktensammlung und ein Riesenreliefglobus“.

Selbst in der russischen Gummifabrik hatte Krauskopf großen Wert auf Wohlfahrtseinrichtungen und Ausbildung gelegt. Schliffer zählt eine „nach deutschem Muster eingerichtete Krippe, eine Volksschule und eine Fortbildungsschule“ mit Bibliothek und von einem „Gymnastiker geleiteten Turnunterricht“ auf.

Jedoch hatte sich ebenfalls das Bild dieses im Volksmund als „Gummischuhbaron“ bezeichneten Freiherrn als willkürlicher Despot manifestiert. In unterschiedlichen Quellen wiederholen sich die Gerüchte um seine herrschsüchtige Arroganz. Wollte der Freiherr beispielsweise durch den Park spazieren, mussten seine Diener vorweg die Gärtner vertreiben, damit der Hausherr die Arbeiter nicht zu Gesicht bekam. Insgesamt gab er mehr als 40 Angestellten aus Schlangenbad und Georgenborn Arbeit im Schloss Hohenbuchau. „Es wird auch gemunkelt, dass eine der Dienstmägde sich den Eroberungsversuchen des Hausherrn wohl widersetzt hatte und sich eines Tages tot im Schlossweiher wiederfand“, erzählt Heimatforscher Daniel Eckert die nur mündlich überlieferte Geschichte.

Diese Aufnahme aus der Sammlung Daniel Eckerts zeigt Ferdinand von Krauskopf im Café Kaiserpark in Karlsbad.



Repro: Sabine Bongartz

Krauskopfs Frau Julie, die schon mehrere Jahre im Hohenbuchauer Gästehaus getrennt von ihm lebte, vergiftete sich dort 1905 mitsamt Hund, weil sie angeblich unter seiner Despotie gelitten haben soll. Zu guter Letzt kursiert seit Jahr und Tag die Anekdote von der speziell für Krauskopf gebauten vornehmen Equipage, deren Kutscher bei der Abholung im strömenden Regen eine alte Frau auf dem Trittbrett hatte mitfahren lassen. Als Krauskopf, der voller Vorfreude der ankommenden neuen Kutsche entgegengegangen war, dies erkannte, führte ein choleraischer Anfall zur sofortigen Entlassung des Kutschers. Die Kutsche wurde verkauft und die stolzen Rappen mussten den Weg zum Schlachter antreten. „Die Wut war so groß, dass er sich als Beweis für deren Tod sogar die Hufe der Tiere zuschicken ließ“, erinnert sich Daniel Eckert an die Aussagen von Zeitgenossen des Freiherrn. Eine Kontaminierung seines elitären Ambientes mit auch nur einem Hauch von Armut schien der oft als Parvenü bezeichnete Großindustrielle niemals zugelassen zu haben.

Reichtum stand im Gegensatz zum schlichten Wesen

Beschreibungen anderer Zeitzeugen, die Ferdinand von Krauskopf näher gekannt hatten, unterscheiden sich allerdings beträchtlich von solchen Erzählungen.

Emma Elben, die mit einem Jugendfreund Krauskopfs verheiratet war, beschrieb den Freiherrn in ihren Lebenserinnerungen als eine „heitere Natur, ein richtig lebensfroher Mensch, der unter dem schwerfälligen Wesen seiner Frau sehr litt.“ Das Schloss bezeichnete sie als fürstlichen Besitz und Haushalt; 17 Pferde hätten im Stall gestanden, „man fuhr vierspännig, die ersten Automobile in Deutschland hatte er.“ Sie sah darin einen

„erdrückenden Reichtum und Luxus“, der ihr im Vergleich zum schlichten und einfachen Wesen des kleinen unteretzten Hausherrn mit rötlichem Haar äußerst gegensätzlich erschien.

So widmete auch Dorfschullehrer Schliffer Ferdinand von Krauskopf viel Raum in der Schulchronik, um seine guten Taten in Erinnerung zu halten. Dort heißt es: „Die vielen Wohltaten, die den Ortseingesessenen, den Jugendverbänden und den Kriegsbeschädigten erwiesen wurden, sind gar nicht alle aufzuzählen. Ein stiller Wohltäter ist er gewesen; nicht viel Aufhebens sollte gemacht werden. ...“

Wenn auch viele Leute, die wahrhaftig zu großer Dankbarkeit ihm gegenüber verpflichtet, den edlen alten Menschenfreund verkannt sehen, so soll der Chronikleser erkennen, wessen wahren Geistes Kind er war“.

Aus der Vita:

Freiherr Ferdinand Karl Heinrich von Krauskopf wurde am 11. Juli 1848 in Hamburg geboren und starb mit 75 Jahren eines natürlichen Todes am 15. September 1923 in Berggießhübel in Sachsen. Sein immenser Reichtum resultierte aus dem väterlichen Erbe von Anteilen an Gummiplantagen auf Sumatra und der damals weltweit größten russischen Gummiverarbeitungsindustrie „Treugolnik“ mit Hauptsitz in St. Petersburg. Als deutscher Staatsbürger verlor er nach der russischen Oktoberrevolution sein Vermögen. Das von ihm in schlossähnlichem Prunk umgestaltete Herrenhaus Hohenbuchau in Georgenborn wurde 1963 abgerissen. Erhalten geblieben sind die Schlosstreppe, zwei Teiche, das Pförtner- und das Teehaus.

Der Fürst von Waldeck-Pyrmont hatte Ferdinand Krauskopf aufgrund der Stiftung eines großen Krankenhauses im Waldecker Land zum Ende des 19. Jahrhunderts **in den Adelsstand erhoben**. Der Freiherrentitel verschaffte ihm im Volksmund den Namen „Gummischuhbaron“.

Info zum Kachelbild:



Das Bild aus der Sammlung Daniel Eckerts zeigt Ferdinand von Krauskopf im Dezember 1917. Er trägt den Verdienstorden 1. Klasse am Bande des Fürstentums Waldeck. Repro: Sabine Bongartz

Veröffentlicht in gekürzter Version im Wiesbadener Kurier/Rheingau-Taunus

Freitag, 15. September 2023